



5000 Menschen in Trauer

*Martin Löwenberg hält 1952 eine Grabrede zu Ehren von Phillip Müller, der eine Woche zuvor von der Polizei erschossen worden war*

Fotos aus dem Archiv von Michael Backmund

## In Bewegung bleiben

Der KZ-Überlebende Martin Löwenberg streitet auch mit 85 Jahren noch gegen Faschismus, Krieg und Rassismus.  
Von Michael Backmund

**M**it Mannschaftswagen rast die Essener Polizei in den riesigen Demonstrationszug. Berittene Polizisten zerteilen die Menge und machen Jagd auf Menschen. Hunde werden auf junge Leute gehetzt und Uniformierte schlagen mit Gummiknüppeln oder lederumflochtenen Stahlruten wahllos Demonstranten-Köpfe blutig. Die Menschen weichen vor der bewaffneten Staatsmacht nur langsam zurück. Steine fliegen. Dann kommt der Befehl: „Revolver in die Hand, feuern!“ Mehrere junge

DemonstrantInnen brechen schwer verletzt zusammen. Philipp Müller wird mit einer Kugel niederge-

streckt, sie durchschlägt sein Herz und einen Lungenflügel. Er stürzt mit dem Kopf auf das Pflaster. Doch er lebt - noch. „Philipp wurde von Polizisten an seinen Beinen und Armen gepackt und wie ein Paket

auf ein Polizeiauto geworfen“, erinnert sich Martin Löwenberg an jenen „Blutsonntag“ in Essen. Den Transport ins Krankenhaus hat der 21-jährige Münchener Eisenbahn-Gewerkschafter und Kommunist nicht überlebt.

Philipp Müller war der erste erschossene Demonstrant in der jungen

Bundesrepublik – er hinterließ einen fünf Monate alten Sohn und seine 21-jährige Ehefrau.

***„Nie wieder Faschismus,  
nie wieder Krieg“, hatte  
Löwenberg mit tausenden  
anderen Überlebenden nach  
seiner Befreiung aus dem  
KZ geschworen.***

## „Notwehr“ der Polizei nicht überlebt

Rund 30.000 Menschen hatten an der „Friedenskarawane der Jugend“ am 11. Mai 1952 in Essen teilgenommen – darunter vor allem Mitglieder der Falken, FDJ, Naturfreunde, Pfadfinder und von christlichen Jugendorganisationen, junge SozialdemokratInnen, KommunistInnen und GewerkschafterInnen. Auch Martin Löwenberg war mit vielen anderen AntimilitaristInnen von München nach Essen gereist. Einen Tag vor seinem 27. Geburtstag und sieben Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

„Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg“, hatte Löwenberg mit tausenden anderen Überlebenden nach seiner Befreiung aus dem KZ geschworen. In Essen demonstrierte er gemeinsam mit Philipp Müller gegen die geplante Remilitarisierung, gegen die Vorbereitungen zur Wiederbewaffnung Deutschlands, gegen die angestrebte Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die Nato als Bollwerk und Frontstaat gegen den Kommunismus. Der „Kalte Krieg“ hatte damals längst begonnen. Und Bundeskanzler Adenauer und seine Regierung wollten mit einer starken deutschen Armee dabei sein.

Der Essener Polizeidirektor Hermann Knoche sprach von Notwehr – wenige Jahre zuvor war er noch „Leiter des Abwehrdienstes“ im Solinger Großbetrieb Kronprinz AG gewesen, wo Zwangsarbeiter ausgebeutet wurden. Der Kampf gegen Linke und KommunistInnen hatte damals eine bruchlose Kontinuität in vielen Amtsstuben Westdeutschlands. Als an jenem 11. Mai vier Polizisten in schwarzen Uniformen und kniehohen Stiefeln vor der Kruppschen Krankenanstalt Philipp Müller „abliefern“, hörten Zeugen einen Polizisten sagen: „Das Schwein ist schon tot.“ Müller lag zu diesem Zeitpunkt nicht auf einer Krankentrage, sondern die Beamten hielten ihn jeweils an einem Bein und einem Arm fest - den Kopf ließen sie einfach nach unten hängen. Die zynische Polizei-Propaganda, DemonstrantInnen hätten zuerst mit Pistolen auf Beamte geschossen, wurde von der Nachrichtengeneratur dpa und den meisten bürgerlichen Zeitungen ungeprüft übernommen - zwei Tage später räumte der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold, im Landtag jedoch ein, dass „ausschließlich die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch gemacht“ habe.



Endstation Lindwurmstraße  
*Blockade eines Naziaufmarsches in München (2003)*



Lässt auch andere nicht im Regen stehen  
*Gewerkschaften und die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes beziehen Position*

### Die richtigen Worte gefunden

„Die Rückreise mussten wir ohne ihn antreten“, erzählt Martin Löwenberg. Und die schwerste Reise stand ihm noch bevor – sie führte nach Neuaußing: „Laut klopfte mein Herz“, erinnert sich Löwenberg, „als ich vor dem roten Backsteinhaus stand, einer typischen Eisenbahnersiedlung der damaligen Zeit. Was sollte ich antworten, wenn ich gefragt werde von einer Mutter, ob ihr Sohn denn nicht hätte gerettet werden können?“ Er fand die richtigen Worte, wie noch so oft in seinem Leben. Die Anzeige der Mutter wegen Mordes wurde genauso niedergeschlagen wie die Anzeige wegen fahrlässiger Tötung gegen jene Täter, die den schwer verletzten Philipp Müller ohne medizinische Versorgung wie ein Stück Vieh vom Tatort abtransportiert hatten. Nach Aussagen eines Arztes hätte Müller bei einer schnelleren, professionellen Einlieferung in die Klinik und mit einer Notoperation vielleicht gerettet werden können. „Auch für mich haben die Ereignisse in Essen meine künftigen politischen Anschauungen und Handlungen wesentlich mitgeprägt“, schrieb Martin Löwenberg über den frühen Tod seines Freundes „Phips“ in einem Zeitungsartikel anlässlich des 40. Todestages.

„Bei meiner Befreiung aus dem KZ hätte ich mir nie träumen lassen, dass ich mein ganzes Leben gegen Faschismus, Antisemitismus und Rassismus, gegen Militarismus und Krieg kämpfen muss“, sagt Martin Löwenberg heute rückblickend. Am 12. Mai 2010 ist der Widerstandskämpfer und ehemalige KZ-Häftling 85 Jahre alt geworden. Und wer ihn kennt, wird sich nicht wundern, dass er an seinem „größten Geburtstagsgeschenk“, wie er bei seiner Feier an diesem Abend im Münchner Gewerkschaftshaus bekannte, selbst „mitgewirkt“ hat. Als vier Tage zuvor am 8. Mai die meisten prominenten RednerInnen bereits den Ort der Auseinandersetzung in Fürstenried verlassen hatten, erklimmte Martin Löwenberg mit Stock und Mütze die Bühne und sagte: Die richtigen Worte allein reichten nicht aus, es komme in bestimmten Situationen auch auf das Handeln an - und rief die Menschen dazu auf, sich der Blockade auf der Straße anzuschließen und den Naziaufmarsch zu verhindern. Danach eilte er von der Bühne und man konnte ihn kurze Zeit später strahlend in der ersten Reihe der Blockade, die die Nazis an diesem Tag erfolgreich stoppte, wieder finden. Nicht ohne dabei viele FreundInnen und Bekannte aufmunternd zu be-

grüßen – darunter junge Autonome genauso wie GewerkschafterInnen oder unbekannte DemonstrantInnen, die sich für seine klaren Worte bedanken.

### Immer in Bewegung

Warum hat dieser Mann in seinem hohen Alter noch einen so guten "Draht" zu jungen Menschen? Woher kommt dieses Verständnis für die praktische Tat, das Handeln, die jugendliche Ungeduld? Woher nimmt er seine Kraft und seinen Mut? Wie entstand seine Unbeugsamkeit gegenüber staatlicher Macht und Autoritäten? Warum leuchten seine Augen noch immer auf, wenn es darum geht, sich engagiert gegen alle Widrigkeiten ans Planen und Organisieren großer oder kleiner politischer Aktionen zu machen? Und woher diese Ausdauer, bei all den Niederlagen und Repressionen?

Diese Fragen haben sich uns nach und nach

gestellt, seitdem wir Martin Löwenberg vor über 20 Jahren das erste Mal - und dann öfter - auf Demonstrationen, Veranstaltungen und Aktionen kennen gelernt und erlebt haben. Seit zehn Jahren begleiten wir Martin Löwenberg immer wieder mit Fotoapparat, Tonbandgerät oder Filmkamera und sind gemeinsam auf Blockaden gegen Nazi-Aufmärsche, zu Befreiungsfeierlichkeiten in den KZ-Gedenkstätten Flossenbürg und Dachau, zu Aktionen für die Entschädigung der ehemaligen NS-Zwangsarbeiter sowie zu Demonstrationen gegen Krieg und Militarisierung gegangen. Ob im Jahr 2000 zu der großen Demonstration zum 20. Jahrestag des faschistischen Attentats auf das Münchner Oktoberfest oder im Jahr 2010 zu den Protesten gegen die Münchner Sicherheitskonferenz. Daraus ist gemeinsam mit Martin die Idee für ein Filmprojekt entstanden (siehe unten).

Martin Löwenberg erzählt darin von seiner Kindheit im schlesischen Breslau, dem heutigen Wrocław, wo er in einer sozialistisch-gewerkschaftlich geprägten Familie aufgewachsen ist. Er berichtet von seinen frühen Erfahrungen antisemitischer Ausgrenzung und Verfolgung, aber auch von der Widerständigkeit jener Straßenbanden aus der Arbeiterklasse, die sich der HJ aktiv widersetzt haben sowie vom organisierten Widerstand und der Unterstützung für ZwangsarbeiterInnen. Martin Löwenberg spricht dabei auch über seine Festnahme, die Folter und die Würde, sich nicht

brechen zu lassen, über die tagelangen Deportations Transporte und die Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern – aber auch über seine Visionen nach der Befreiung aus dem Lager.

### Ein guter Boxer mit starker Linker

Martin Löwenberg wurde am 12. Mai 1925 in Breslau geboren, zwei Jahre nach seinem Bruder Fred. Dass der Feind in Deutschland links steht, erfährt Martin bereits als kleiner Bub am eigenen Körper. Denn seine Eltern Julian und Käthe Löwenberg waren beide aktive SozialdemokratInnen und GewerkschafterInnen. 1932 erlebten Martin und sein Bruder Fred einen Überfall von SA und HJ-Gruppen auf das Kinder- und Jugendheim der „Sozialistischen Jugend - Die Falken“ in Breslau, wo sie beide aktive Mitglieder waren, Martin als kleiner Junge bei den so genannten "Nestfalken". 1942 wurde die gesamte Verwandtschaft seines jüdischen Vaters, der schon 1929 starb, deportiert - keiner überlebte den NS-Terror.

„Meine Linke war nicht schlecht“, erinnert sich Martin an seine Jugend. Und das ist keine Übertreibung: Er war ein guter Boxer und trainierte im Postsportverein in Breslau. Als „Rechtsausleger“ mit einer extrem schnellen und harten linken Schlaghand war er für alle Normalausleger ein ungewohnter und unbequemer Gegner und schickte sie häufig mit einem KO-Schlag auf die Bretter. Aufgrund seiner Weigerung, in die HJ einzutreten, durfte Martin jedoch nicht an offiziellen Kämpfen teilnehmen. Gemeinsam mit FreundInnen wehrte er sich dafür bereits als Jugendlicher umso tatkräftiger gegen die Schikanen der HJ – mehrmals verprügelten er und seine Freunde Mitglieder des verhassten HJ-Streifendienstes. Doch eines Tages kam sein älterer Bruder zu ihm und sagte: „Das kann doch nicht alles sein, dass du mit deinen Fäusten arbeitest – du musst doch den Menschen auch helfen.“

Martin zögerte nicht und folgte seinem Bruder in den organisierten Widerstand: Ab 1942 unterstützte er als „Verteiler“ osteuropäische ZwangsarbeiterInnen in Breslau mit Lebensmittelkarten und Nachrichten über den Frontverlauf. Nach seiner Festnahme am 4. Mai 1944, Folter und Gestapo-Verhören, in denen er jede Aussage verweigert hatte, wurde er in das KZ Flos-



Hiergeblieben  
Martin Löwenberg  
(Mitte) mit Sigi  
Benker und  
Angelika Lex bei  
einer Solidaritätsaktion  
für Bleiberecht  
am Münchner Flughafen  
(1993)



Eine Selbstverständlichkeit einfordern ...

*Erste Demonstration für die Entschädigung aller Zwangsarbeiter vor der KZ Gedenkstätte Dachau.*

senbürg deportiert, von dort aus in das KZ-Außenlager in Longwy-Villerupt, wo er beim Ausbau von stillgelegten Erzstollen zu unterirdischen Produktionshallen für die Rüstungsindustrie Zwangsarbeit bei der Münchner Baufirma

Polensky & Zöllner leisten musste. Im Herbst 1944 wurde er ins KZ-Außenlager Leitmeritz deportiert, wo Osram ZwangsarbeiterInnen für die Luftwaffe und die Auto-Union für den Bau von Panzermotoren ausbeuteten.

Konzentrationslager überlebt und weiter aktiv

Nach seiner Befreiung aus dem KZ gehörte Martin Löwenberg zu den Gründungsmitgliedern der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Er trat in die SPD ein, war Gewerkschafter der ersten Stunde und engagierte sich aktiv gegen die Remilitarisierung. Aus politischen Gründen wurde er jedoch wie tausende andere frühere KZ-Häftlinge schon bald erneut verfolgt, verhaftet und eingesperrt – zunächst wegen seines sozialistischen und antifaschistischen Engagements in der „Sozialdemokratischen Aktion“ (SDA), die vom Staatsschutz im Kalten Krieg als „Tarnorganisation“ der 1956 verbotenen KPD eingestuft worden war. Zweimal stand er damals vor Gericht, zweimal wurde er zu jeweils zehn Monaten Haft verurteilt. Seinen Einsatz für eine bessere Welt konnte das nicht

## ***Bis heute macht er sich stark dafür, Aufmärsche von Alt- und Neonazis zu stoppen und zu verhindern.***

stoppen. Aber auch in den eigenen Reihen verlor er nie seine Kritikfähigkeit: Nach der blutigen Niederschlagung des Prager Frühlings 1968, jenes Traums von einem Sozialismus mit menschlichem Antlitz, trat er aus der illegalen KPD aus und bezeichnet sich seitdem

als „Kommunist ohne Parteibuch“.

In München und Bayern ist Martin Löwenberg seit über 60 Jahren in vielen politischen Bündnissen aktiv gegen alte und neue Nazis, Antisemitismus, Rassismus und Militarismus. Von 1983 bis 1992 war er aktiv bei den Grünen, deren Weg nach rechts in die „neoliberale Mitte der Gesellschaft“ er nicht weiter mittragen wollte. Aktiv ist er weiterhin im Freidenker-Verband, dem Archiv der Münchner Arbeiterbewegung, der VVN/BDA, dem Arbeitskreis gegen Rechts bei ver.di und den SeniorInnen bei ver.di.

Bis heute macht er sich stark dafür, Aufmärsche von Alt- und Neonazis zu stoppen und zu verhindern. Für seine gelebte Zivilcourage hat ihn ein Münchner Gericht zuletzt im Jahr 2003 wegen „Aufrufs zu Straftaten“ rechtskräftig verurteilt – die Anklageschrift wurde von Stadtrat Siegfried Benker als „Zeitdokument“ neben anderen Zeiteugnissen in der „Zeitkapsel“ hinterlegt, mit der im November 2003 der Grundstein der Neuen Synagoge am Jakobsplatz gefüllt wurde.

Michael Backmund  
ist Journalist und  
lebt in München



...wird nicht unter einem Verfahren bestraft

*Beschlagnahme eines Transparents. Die Staatsanwaltschaft will Martin Löwenberg vor Gericht sehen*

2004 hat ihn die Internationale Liga für Menschenrechte gemeinsam mit seinen FreundInnen, der Auschwitz-Überlebenden Esther Bejarano aus Hamburg und dem Widerstandskämpfer Peter Gingold aus Frankfurt für ihr unermüdliches Engagement mit der Carl-von-Ossietzky-Medaille ausgezeichnet. Bis heute ist Martin ein Aktivist geblieben: Ob er sich nun mit dem Münchner Bündnis gegen Rassismus an Protesten gegen Abschiebungen im Flughafengebäude beteiligt oder sich mit 85 als „alter Sozialrevolutionär“ auch noch am Münchner Pflegestammtisch für die Interessen alter Menschen in den Heimen organisiert.<

## Martin Löwenberg

### Ein Leben gegen Faschismus, Krieg und Rassismus

*Dokumentarfilm (90 Minuten, DVD, 2010, München, Produktion: InSight e.V.)*

### Sponsoren gesucht:

*So außerparlamentarisch und unkonventionell das politische Leben von Martin Löwenberg verläuft, so bewegungsnah und solidarisch wollen wir auch die Finanzierung des Dokumentarfilms über ihn organisieren: Angefragt werden Organisationen, Verbän-*

*de, Vereine, Stiftungen, Parteien, Initiativen und Einzelpersonen, die mit größeren und kleineren Beträgen die Realisierung dieses Filmprojekts unterstützen wollen. Alle „Sponsoren“ werden, sofern erwünscht, namentlich im Abspann des Films erwähnt und erhalten eine DVD des Films (Einzelpersonen ab 150 €, alle anderen ab 500 €).  
Buch, Regie und Produktion: Petra Gerschner, Künstlerin, Filmemacherin und Kuratorin, Katrin Gebhardt-Seele, Filmemacherin und Cutterin, Michael Backmund, Journalist und Autor.*

*Die Dokumentation soll Ende 2010 in München Premiere haben. Unterstützt*

*wird die Filmproduktion organisatorisch von dem gemeinnützigen Verein InSight e.V. in München. Der Verein war Gründungsmitglied des Initiativkreises für ein NS-Dokumentationszentrum in München. Der gemeinnützige Verein ist bei finanzieller Unterstützung des Projekts berechtigt, Spendenquittungen für das Finanzamt auszustellen. Alle Spenden/Überweisungen bitte an:*

### InSight e.V.:

Bank: Stadtparkasse München,  
BLZ: 701 500 00,  
Konto: 20 44 46  
Stichwort „Löwenberg“